

- Kommunikation und Gesellschaft. Berlin 1974.
- 12 Vgl. ausführlicher G. Helbig: Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. Leipzig 1986.
 - 13 Vgl. W. Hartung: Über die Gesellschaftlichkeit der Sprache. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 11/1981, S. 1311.
 - 14 Vgl. ausführlicher W. Motsch: Sprechanalyse - Versuch einer kritischen Wertung (1). In: DaF 6/1984, S. 328; vgl. auch G. Helbig: Kommunikativer Grammatikunterricht - Ziele, Möglichkeiten und Grenzen. In: DaF 1/1986, S. 15 f.
 - 15 Vgl. auch G. Desselmann: Fremdsprachendidaktik - Unterrichtsmethodik der einzelnen Fremdsprache. In: LS/ZISW A/49., Berlin 1978.
 - 16 Vgl. ausführlich W. Reinecke: Linguodidaktik - Zur Theorie des Fremdspracherwerbs. Leipzig 1985.
 - 17 Vgl. dazu ausführlicher G. Helbig: Bemerkungen zu Zielen, Möglichkeiten und Grenzen des konfrontativen (kontrastiven) Sprachvergleichs. In: Kwartalnik Neofilologiczny 3/1986.
 - 18 Vgl. ausführlicher G. Helbig: Zur Applikation moderner linguistischer Theorien ..., a.a.O.
 - 19 Vgl. ausführlicher H. Leuniger/M.H. Miller/F. Müller: Psycholinguistik. Ein Forschungsbericht. Frankfurt/M. 1972, S. 48 ff.; vgl. auch U. Esser: Zu einigen inhaltlichen Fragestellungen, methodologischen Positionen und methodischen Zugängen der Psycholinguistik. In: DaF 1/1974.
 - 20 Vgl. z.B. A. Chesterman: Contrastive Generative Grammar and the Psycholinguistic Fallacy. In: Papers and Studies in Contrastive Linguistics XI. Poznań 1980, S. 17 ff.
 - 21 Vgl. bereits W. Motsch: Zur Entwicklung der modernen Grammatiktheorie und ihrer Bedeutung für den Fremdsprachenunterricht. In: DaF 1-2/1970, S. 20 ff.
 - 22 Vgl. z.B. J.T. Lamendella: On the irrelevance of transformational grammar to second-language pedagogy. In: Language Learning 19/1969.
 - 23 Vgl. z.B. R. Lado: Language Teaching. New York u.a. 1964, S. 215; Ch.C. Fries: Teaching and Learning English as a Foreign Language. Ann Arbor 1945, S. 9.
 - 24 Vgl. z.B. H. Raabe: Konzeptionen der angewandten kontrastiven Linguistik. In: Trends in kontrastiver Linguistik. Hrsg. H. Raabe. Tübingen 1976. Bd. II, S. 29f.
 - 25 Vgl. ausführlich J. Juhász: Probleme der Interferenz. Budapest 1970, S. 92 ff.
 - 26 Vgl. dazu auch K.H. Wagner: Probleme der kontrastiven Sprachwissenschaft. In: Sprache im technischen Zeitalter 32/1969, S. 307; G. Nickel: Kontrastive Linguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand. Bd. III. Tübingen 1973, S. 467.
 - 27 Vgl. dazu und zum folgenden ausführlicher G. Helbig: Bemerkungen zu Zielen, Möglichkeiten und Grenzen des konfrontativen (kontrastiven) Sprachvergleichs, a.a.O.
 - 28 Vgl. bereits G. Helbig/J. Buscha, a.a.O., S. 17 f.
 - 29 Vgl. ausführlicher H. Weinrich: Deutsch als Fremdsprache - Konturen eines neuen Faches. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Hrsg. A. Wierlacher u.a. Bd. 5 Heidelberg 1979, S. 1 ff.

Eva Červenková

Zu einigen syntaktischen Fragen im Deutschen und im Slowakischen

Bei einem konfrontativen Vergleich syntaktischer Erscheinungen ist es möglich, auf einige Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutschen und slowakischen Syntax hinzuweisen und unterschiedliche Interpretationen gleicher syntaktischer Erscheinungen deutlich zu machen, um damit ein Bild beider Syntaxtheorien zu vermitteln.

Wir konzentrieren uns auf:

1. Fragen der Syntagmatik
2. Klassifizierung der Satzglieder und Sätze
3. Probleme der halbprädikativen Konstruktionen
4. Probleme des Valenz- und Intentionssystems

Zu 1:

Die Syntagmatik wird in der Slowakistik als selbständige Ebene des Sprachsystems betrachtet. Sie bildet eine Vorstufe der syntaktischen Ebene und liegt somit zwischen Morphologie und Syntax. In Abhängigkeit davon, ob das Syntagma auf der Grundlage von intonatorisch-rhythmischen Merkmalen (in Verbindung mit inhaltlich-gedanklichen) bestimmt oder als Kombination von zwei sprachlichen Einheiten in der linearen Struktur des Satzes aufgefaßt wird, lassen sich zwei Interpretationsrichtungen unterscheiden.

Das Syntagma als intonatorisch-rhythmische Einheit ist vor allem in der Russistik analysiert worden. Man geht davon aus, daß der Satz als Einheit der Kommunikation in Abschnitte gegliedert werden kann, die durch den Einsatz intonatorischer Mittel gekennzeichnet und voneinander abgehoben sind. Bestimmend für die jeweilige Gliederung des Satzes ist somit die Mitteilungsabsicht des Sprechers.

Die Auffassung vom Syntagma als einer binären strukturellen Einheit geht vorwiegend auf F. de Saussure zurück und wurde von der Prager Schule aufgegriffen und für das Tschechische und Slowakische ausgearbeitet. Das Syntagma gehört demnach genauso wie das Wort zu den Bausteinen des Satzes, d.h., es

nimmt ebenso wie das Wort erst als Teil des Satzes am Verständigungsprozeß teil, unterscheidet sich aber durch die zwischen ihren Bestandteilen bestehende syntaktische Verbindung beispielsweise subordinierender Art sowohl vom Wort als auch von den Wortformen her.

Die Syntagmatik basiert auf der semantischen und grammatischen Erweiterungsfähigkeit des Wortes, jedoch funktionell nicht unabhängig vom Satz. Primär ist jedes Syntagma im Satz entstanden. Sekundär kann das Syntagma aus dem Satz ausgegliedert werden. Die Ausgliederung des Syntagmas aus dem Satz steht in Wechselbeziehung mit der hierarchischen Ordnung der Wörter im Satz. Beim Zustandekommen von Syntagmen ist die Allgemeinbedeutung des Wortes (Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortart) von Bedeutung. Das Syntagma entsteht als Bestandteil des Satzes auf der Grundlage der kommunikativen Absicht des Sprechers oder Schreibers. Als eine linear und strukturell organisierte Einheit ist das Syntagma eine Kombination von zwei autosemantischen Wörtern, die eine bestimmte Beziehung der objektiv existierenden Realität widerspiegelt. Dem entsprechend werden koordinative, determinative und prädikative Syntagmen unterschieden¹.

Im koordinativen Syntagma handelt es sich um die Verbindung von zwei oder mehreren syntaktisch gleichwertigen Wörtern, die eine gleiche Beziehung zu einem weiteren Satzglied ausdrücken. Syntagmen dieser Art haben eine offene Struktur, d.h. sie können mehrgliedrig sein. Die Koordination als eine besondere Art von syntagmatischer Beziehung hat auf die gesamte Satzstruktur keinen Einfluß. Bei der Determination repräsentiert das übergeordnete Glied das Syntagma. Im prädikativen Syntagma werden zwei Glieder gekoppelt, von denen das eine Glied in aktualisierender Form ein bestimmtes Merkmal (Geschehen, Zustand, Eigenschaft) in Bezug auf das andere Glied ausdrückt, z.B. 'hlava boli' = 'der Kopf schmerzt'. Durch die aktualisierende Bezogenheit unterscheidet sich dieses Syntagma z.B. vom determinativen Syntagma, das die Abhängigkeitsstruktur als beendet darstellt, z.B. 'bolavá hlava' = 'der schmerzende Kopf'. Das prädikative Syntagma bildet die strukturelle Basis des zweigliedrigen Satzes.

Die Verbindung von Wörtern zu Syntagmen wird durch morphologische, lexikalische, syntaktische und intonatorische Mittel ausgedrückt. Die Beziehungen zwischen den Wörtern in den Syntagmen werden formal durch Kongruenz, Rektion und Adjunktion ausgedrückt². Von diesen formalen Mitteln tritt die Adjunktion als eine rein syntaktische Kategorie auf. Bei der Adjunktion wird die bedeutungsmäßige Zugehörigkeit der Glieder im Syntagma durch Position und Intona-

tion ausgedrückt; hier handelt es sich um die Stellung der Glieder. Im koordinativen und determinativen Syntagma ist die Adjunktion die am häufigsten verwendete Form der Verbindung der einzelnen Glieder.

Im Deutschen wird in einigen Arbeiten der Terminus Wortgruppe erwähnt³, jedoch nur im Zusammenhang mit der Satzgliedlehre und ohne nähere Interpretation. Im Deutschen besteht eine strengere Satzgliedfolge, so daß das Problem des Syntagmas in den Hintergrund tritt, da alle Satzglieder in ihrem Verhältnis zum finiten Verb betrachtet werden.

Zu 2.

Hinsichtlich der Bestimmung der Satzglieder, ihrer Arten und ihres gegenseitigen Verhältnisses existieren unterschiedliche Standpunkte. In der Slowakistik wird von den gegenseitigen Beziehungen der im Satz vertretenen Wortformen ausgegangen. Man beurteilt die einzelnen Komponenten nach ihrer funktionalen Wertigkeit, wobei unter "funktionaler Wertigkeit" der Anteil der Wortformen an der sprachlichen Vermittlung des Sachverhaltes und damit zugleich an der Bildung, Organisation des Satzes verstanden wird. Die Rolle und Bestimmung einer Wortform wird auch als deren syntaktische Position bezeichnet. Für die Funktion einer Wortform im Satz sind Art und Grad der Abhängigkeit der einzelnen Wortformen voneinander entscheidend. Das im Nominativ verwendete Substantiv bildet zusammen mit der finiten Verbform, dem Prädikat, das Grundgerüst des Satzes, das prädikative Zentrum. Beide sind an der Vermittlung der Bewußtseinsinhalte beteiligt und stehen in prädikativer Beziehung zueinander. Diejenigen Wortformen, die das prädikative Zentrum des Satzes bilden und andere Wortformen unterordnen können, treten als hauptrangige Satzglieder auf. Das sind das Subjekt und das Prädikat. Diejenigen Wortformen, die die einzelnen Bestandteile des prädikativen Zentrums näher bestimmen und ihnen untergeordnet sind, gelten als nebenrangige Satzglieder. Zu ihnen gehört das Objekt, die Adverbialbestimmung und das Attribut.⁴

Im Deutschen wird der Satz als gegliederte Sinneinheit betrachtet. Bestandteile des Satzes sind Satzglieder, wobei man nicht zwischen hauptrangigen und nebenrangigen Gliedern unterscheidet und das Attribut nur als Gliedteil definiert. Eine besondere Rolle des Prädikats (des finiten Verbs) besteht u.a. darin, daß es auf Grund seiner Stellung die wesentlichen konstitutiven Merkmale des Satzes (z.B. die Rahmenkonstruktion) bestimmt und als Unterscheidungsmerkmal verschiedener Satztypen dient. Außerdem ist das finite Verb das strukturell-syntaktische Zentrum des Satzes.

Im Slowakischen werden Sätze hinsichtlich ihrer Struktur in zwei Typen und zwar in zweigliedrige und eingliedrige Sätze gegliedert⁵. Die Struktur des eingliedrigen Satzes ist dadurch gekennzeichnet, daß in ihm die Relation zwischen Subjekt und Prädikat fehlt, d.h. auch potentiell nicht angelegt ist. Diese Sätze enthalten nur ein hauptrangiges Satzglied, sie enthalten das Merkmal der Prädikativität. Bei der Interpretation des eingliedrigen Satzes können wir zwei Auffassungen unterscheiden. Der ersten Auffassung zufolge ist der eingliedrige Satz weder mit dem Subjekt noch mit dem Prädikat identisch. Das einzige im eingliedrigen Satz vorhandene hauptrangige Glied wird bei dieser Interpretation durch morphologische Merkmale charakterisiert, z.B. als Nominativ eines Substantivs, als unpersönliches Verb. Die zweite Interpretation geht davon aus, daß der eingliedrige Satz mit der Prädikatgruppe eines zweigliedrigen Satzes gleichgesetzt und als Satzbasis bezeichnet wird. In seiner Funktion ist er dem Prädikat ähnlich. Das finite Verb des eingliedrigen Satzes ist syntaktisch unabhängig und Träger der prädikativen Kategorien.

Für den deutschen Satz ist die Zweigliedrigkeit und der sog. verbale Rahmen kennzeichnend. Die Setzung des Subjekts ist obligatorisch. Als weitere Kennzeichnung des deutschen Satzes dient die Stellung des finiten Verbs. Demgegenüber besteht im Slowakischen eine relativ freie Stellung von Subjekt und Prädikat, z.B. 'Otec so synom vosiel do izby.' Oder: 'Otec vosiel so synom do izby.' Dadurch besteht im Slowakischen mehr die Möglichkeit, die Satzgliedfolge für stilistische Zwecke zu nutzen.

Im slowakischen zweigliedrigen Satz wird die Relation zwischen der Subjekt- und Prädikatgruppe durch lexikalisch-semantiche Verträglichkeit von Subjekt und Prädikat bestimmt, die überhaupt die Grundlage für die Verbindbarkeit der Wörter im Satz bildet. Die grammatischen Beziehungen zwischen der Subjekt- und Prädikatgruppe bestehen in der Übereinstimmung in den Kategorien des Numerus und Genus.

Im Aufbau der Sätze in beiden Sprachen finden sich auch zahlreiche Übereinstimmungen in den syntaktischen Kategorien. Unterschiede gibt es im Ausdruck dieser Kategorien durch formale Mittel. Außerdem werden auf Grund der sprachlichen Tradition einige syntaktische Erscheinungen unterschiedlich interpretiert, die z.T. objektiv in den sprachlichen Systemen, z.T. durch andere Beurteilung der angewandten Kriterien bedingt sind.

Zu 3.

Die Syntax der halbprädikativen Konstruktionen wird in der Slowakistik (und Bohemistik) dadurch begründet, daß bei diesen Konstruktionen zusammen mit der grundlegenden Prädikation im Satz noch eine weitere, implizite Prädikation ausgedrückt wird. Diese hat zwar nicht die Form eines Prädikats, sie tritt im Satz nur als eingebettetes Erweiterungsglied auf. Von den anderen Erweiterungsgliedern unterscheidet sie sich durch die kategoriale Bindung in Tempus und Modus an das finite Verb. Den Kern dieser Konstruktionen bilden infinite Verbformen. Diese Verbformen behalten ihre Fähigkeit, ein Geschehen auszudrücken. Außerdem können sie erweitert werden. Ebenso ist eine relative zeitliche Eingliederung in bezug auf das im Prädikat ausgedrückte Geschehen möglich. Durch ihren Mitteilungswert nähern sich diese Konstruktionen den Nebensätzen und können diese vertreten. Gegenüber den Nebensätzen haben sie den Vorteil, daß sie die sprachliche Äußerung verdichten. Deshalb werden sie auch als Mittel der syntaktischen Kondensation bezeichnet. Einige Konstruktionen können in selbständige Sätze transformiert werden.

Diese eingebetteten Konstruktionen können im Satz verschiedene Funktionen ausüben. Partizipiale Konstruktionen treten als Attribut, prädikatives Attribut und Adverbialbestimmung auf. Sie sind freie, eliminierbare Glieder. Infinitive Konstruktionen können als Subjekt, Objekt, Attribut, prädikatives Attribut und Adverbialbestimmung auftreten. Als Subjekt und Objekt ist die Infinitivkonstruktion obligatorisch, in den übrigen Funktionen ein freies Glied⁶.

Im Deutschen wird diese Problematik im allgemeinen keiner spezielleren Untersuchung unterzogen. Konstruktionen dieser Art werden als Partizipial- und Infinitivkonstruktionen, als Gebilde des Akkusativs mit dem Infinitiv oder als finites Vollverb mit Infinitiv als Objekt behandelt. Aufgegriffen wird diese Problematik in der neubearbeiteten 8. und 9. Auflage der Deutschen Grammatik von G. Helbig und J. Buscha,⁷ die im Unterschied zu den früheren Auflagen, den Partizipial- und Infinitivkonstruktionen eine große Aufmerksamkeit schenkt. In der Betrachtungsweise bestehen Parallelen zur Bohemistik und Slowakistik. Die Partizipialkonstruktionen werden als valenzunabhängige Konstruktionen definiert und in attributive, adverbiale Konstruktionen sowie in Nebenprädikative gegliedert. Die valenzbedingten Infinitivkonstruktionen treten als Subjekt, Objekt und Attribut auf, die valenzunabhängigen haben adverbialen Charakter.

Zu 4.

Im Zusammenhang mit der von L. Tesnière entwickelten Dependenzgrammatik, die bei der strukturellen Analyse des Satzes vom Verb ausging, hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte der Valenzbegriff und die Valenztheorie rasch entwickelt. Im letzten Jahrzehnt führte diese Entwicklung dazu, daß man verschiedene Ebenen der Valenz unterscheidet. Die syntaktische Valenz - als erste ausführlich bearbeitet - geht vom Verb als dem Valenzträger und seinem Verhältnis zu den abhängigen Gliedern, den Valenzpartnern aus. Die logische Valenz wird als philosophische Kategorie aufgefaßt. Sie hat Allgemeingültigkeit und ist eine außersprachliches Phänomen. Die semantische Valenz geht von der Verträglichkeit oder Unverträglichkeit der Bedeutungsmerkmale der Argumente und Prädikate aus. Es handelt sich hier also um Auswahlbeschränkungen, die auf Grund der semantischen Kompatibilität zu den Kontextpartnern reguliert werden. Bei der syntaktischen Valenz existieren zwei Auffassungen. Die erste besagt, daß das Verb den Satz konstituiert und bestimmte Valenzpartner, Aktanten fordert, zu denen auch das Subjekt gehört. Diese Interpretation ist für das Deutsche typisch. In der zweiten Interpretation wird das Verb als Valenzträger zwar anerkannt; das Verb wird aber zugleich mit der Subjekt-Prädikat-Struktur des Satzes verbunden. Diese Auffassung ist in der Slowakistik vorherrschend. Dieser syntaktischen Valenz zufolge geht man bei der Beschreibung des Satzes von obligatorischen Aktanten aus, die als Ergänzungen des Verbs auftreten. Zugleich wird jedoch die Intention des verbalen Geschehens in Betracht gezogen, einer Kategorie, die mit der semantischen Valenz korrespondiert.

Die Intention als lexikalisch-grammatische Kategorie erfaßt den Zielpunkt des verbalen Geschehens. In ihr verbindet sich das Wesen der Verben als Benennungen unselbständig existierender dynamischer Merkmale und die transitive Beschaffenheit des verbalen Geschehens. Auf Grund dieser Kategorie wird das System der Intention des verbalen Geschehens begründet, das sich zusammensetzt aus den Elementen der Benennung, d.h. des Geschehens, und den Teilnehmern (Mitspielern) dieses Geschehens einerseits, sowie andererseits aus dem Verhältnis, das zwischen dem Geschehen und den Mitspielern besteht. Man versteht das Geschehen als ein Merkmal eines Gegenstandes und setzt deshalb einen Gegenstand voraus, an den sich das Merkmal bindet wie an eine übergeordneten Substanz. Diese Substanz ist Träger des Geschehens, wobei der Bezug in der objektiven Realität nicht den Beziehungen zwischen dem Geschehen und dem Gegenstand entsprechen muß. Das Geschehen hat einen transitiven Cha-

rakter, es geht vom Ausgangspunkt (Agens) aus in Richtung Ziel des Geschehens (Patiens). Das Geschehen, das Agens und das Patiens bilden das Intentionssystem des Verbs. Aufgrund dieses Intentionssystems werden alle slowakischen Verben in sechs Gruppen gegliedert.⁸

Bei der Beschreibung der Bestandteile des Satzes geht man von obligatorischen Komponenten (Aktanten, Partizipanten) aus, die als Ergänzungen des Verbs auftreten und von der Intention des verbalen Geschehens bestimmt sind. Aktanten werden entweder realisiert, das sind obligatorische Aktanten, oder nicht realisiert, diese werden als fakultative Aktanten bezeichnet.

Satzmodelle werden nach dem Prinzip der obligatorischen Ergänzungen des finiten Verbs gegliedert. Diese Ergänzungen ergeben sich aus der Valenz des Verbs, womit die syntaktische Valenz gemeint ist. Die Mehrzahl der slowakischen Verben fordert eine Ergänzung in beiden Richtungen, deswegen unterscheidet man zwischen links- und rechtsgerichteter Valenz⁹ - also in Richtung Subjekt und in Richtung Objekt, Adverbiale. In dieser Valenztheorie spielt auch die semantische Gliederung der Verben eine große Rolle.

Die Anzahl der Satzstrukturen ist im Hinblick auf die Valenz durch die Anzahl und die Art der Aktanten bestimmt. Man unterscheidet Verben ohne Aktanten, Verben mit einem Aktant, Verben mit zwei Aktanten und Verben mit mehreren Aktanten, wobei in jeder Gruppe mehrere Satzmodelle möglich sind.

Die Möglichkeit, nach bestimmten Satzmodellen Aussagen zu bilden, wird eingeschränkt durch die bedeutungsdifferenzierenden Merkmale derjenigen lexikalischen Gruppen (Wörter), die in das Modell eingesetzt werden. So kann z.B. in ein Modell mit modalen Adverbialbestimmungen als obligatorischer Komponente kein beliebiges Adverbium, sondern eben nur eine bestimmte Klasse von Modaladverbien eingesetzt werden. Demnach ist die Aussage nicht nur die Realisierung eines grammatischen Schemas, sondern sie enthält noch weitere Ebenen und zwar die Ebene des Inhalts, der durch die lexikalische Besetzung eingeschränkt wird, die Ebene des modalen Aufbaus und die Ebene der sog. aktuellen Gliederung der Aussage. Jede dieser Ebenen verfügt über spezifische Aufbaumittel und Verfahren.

Anmerkungen

- 1 Oravec, J., Bajžíková, E.: *Súčasný slovenský spisovný jazyk. Syntax.* Bratislava 1986, S. 11, 24-42.
- 2 Oravec, J., Bajžíková, E.: *Súčasný slovenský spisovný jazyk. A.a.O.,* S. 14-20.
- 3 Jung, W.: *Grammatik der deutschen Sprache.* Leipzig 1967; Schmidt, W.:

- Grundfragen der deutschen Grammatik. Berlin 1973⁴.
- 4 Zu Fragen des Attributs s. Červenková, E.: Zur Problematik des Attributs im Deutschen und Slowakischen. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1987/88, S. 313-320.
- 5 Oravec, J., Bajžiková, E.: Súčasný slovenský spisovný jazyk. A.a.O., S. 58-71.
- 6 Näheres darüber s. Červenková, E.: Halbprädikativer Charakter und Satzgliedwert der infiniten Konstruktionen im Deutschen und im Slowakischen. In: Philologica XXXVI/1986, Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského Bratislava, S. 45-54.
- 7 Helbig, G., Buscha, J.: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, 8. Aufl., Leipzig 1984.
- 8 Růžička, J.: Valencia slovies a intencia slovesného dejna. In: Jazykovedné štúdie 21, 1986, S. 50-56.; Autorenkollektiv: Morfológia slovenského jazyka. Bratislava 1966, S. 389-396.
- 9 Bauer, J., Grepl, M.: Skladba spisovné češtiny. Praha 1975², S. 48; Oravec, J., Bajžiková, E.: Súčasný slovenský jazyk. A.a.O., S. 47.

Jaromír Povejšil

Bemerkungen zur Theorie und Praxis der kontrastiven Grammatik

1. Es gibt bekanntlich verschiedene Grammatiken: wissenschaftliche, praktische, für die Schule, für Hochschüler, Ausländer u.a. Dann gibt es Grammatiken, genauer gesagt, Torsi von Grammatiken, deren Grundlage ein festes theoretisches und methodologisches Konzept bildet, wie z.B. deskriptive, strukturelle, dependenzielle u.a. Grammatiken. Das Konzept stellt meistens sehr hohe und strenge methodologische Ansprüche an die Beschreibung, denen man bei konkreter Arbeit kaum konsequent standhalten kann. Der technische Apparat, mit dem der Autor einer solchen Grammatik eine Sprache beschreiben sollte, führt oft zu so komplizierten Operationen, daß das eigentliche Ziel, eine Grammatik einer Sprache zu schreiben, u.U. nebensächlich wird, und hauptsächlich die Potenz der jeweiligen Beschreibungsmethode vorgeführt wird, die sich dann letzten Endes doch nicht so stark und mächtig erweist, wie man es sich vorstellte. So ergibt es heute noch keine Gesamtgrammatik einer Sprache, die konsequent auf einem der genannten Prinzipien aufgebaut wäre. Solche Anläufe verfolgen jedoch meistens ein anderes Ziel, als bei Vervollkommnung praktischer Sprachkenntnisse Hilfe zu leisten.

Was nun hier gesagt wurde, soll nicht bedeuten, daß diesen Versuchen, an das komplizierte und dabei so selbstverständliche Kommunikationsmittel Sprache mit neuen Konzepten heranzutreten, nur mit Skepsis zu begegnen wäre. Im Gegenteil: Jeder neue Ansatz ist zu begrüßen, weil er die Erkenntnisse über Sprache im ganzen ein Stück weiterführt.

Dies gilt auch für die kontrastive bzw. konfrontative Grammatik, die in den 60er und Anfang der 70er Jahre die linguistische Welt erobert hatte und neue Hoffnung für die Bewältigung der Sprache mit sich brachte.

Nur am Rande sei hier bemerkt, daß der Sprachvergleich keine spezifisch amerikanische Erfindung der frühen 40er Jahre ist, wie man öfter lesen kann. Bereits Mitte der 30er Jahre veröffentlichte der Prager Anglist und Mitbegründer des Prager linguistischen Zirkels Vilém Mathesius ein kleines Buch "Nebojte se